

Peter Waldmann (Hrsg.)

Diktatur, Demokratisierung und soziale Anomie

Schriften der philosophischen Fakultäten der Universität Augsburg, Band 70

Verlag Ernst Vögel, München, 2003, 164 S., 58,00 EUR; ISBN 3-89650-159-3

Der Begriff "soziale Anomie" geht zurück auf den französischen Soziologen Émile Durkheim (1858–1917). Er beobachtete im Wechsel von der agrarischen zur industriellen Gesellschaft des ausgehenden 19. Jahrhunderts Zustände gesellschaftlicher Regellosigkeit und Desorientierung, geprägt vom Verlust traditioneller Wertgefüge aus Religion und Moral. Zu deren Bezeichnung griff er zurück auf das griechische Wort für "Gesetzlosigkeit". Unter diesem Aspekt moderne Diktaturen zu analysieren, bildet einen zentralen Forschungsgegenstand des Augsburger Rechtssoziologen *Peter Waldmann*, auch dem Publikum dieser Zeitschrift kein Unbekannter.¹ Nach einem vorangegangenen Sammelband eigener Aufsätze² behandeln die nunmehr hier versammelten 13 Beiträge, umsichtig redigiert von *Volker Dotterweich*, aus unterschiedlicher Feder und verschiedenen Blickwinkeln anomische Binnen-Phänomene diktatorischer Systeme, vor allem aber auch anomische Begleiterscheinungen postdiktatorischer Transformationsprozesse. Man fühlt sich entfernt erinnert an den 1971 von *Rolf Italiaander* herausgegebenen Sammelband "Diktaturen im Nacken", eine gespenstische tour d'horizon durch die realen Schrecknisse der meisten damals bekannten Diktaturen. Erfreulicherweise geschrumpft das geographische Spektrum der vorliegenden Beiträge.

Einer immerhin zehneitigen "Vorbemerkung" des Herausgebers zur Entwicklung und Operationalisierung des Anomiebegriffs folgen insgesamt fünf, vom Umfang her annähernd ausgewogene Teile.

Im Teil I "Theoretische Perspektiven" untersucht der Herausgeber seinerzeit im postperonistischen Argentinien selber beobachtete anomische Effekte auf ihre Verallgemeinerungsfähigkeit für diktatorische Systeme ("Diktatur und Anomie – ein Forschungsprojekt und seine ersten Ergebnisse"). Dabei wird dankenswerterweise differenziert zwischen totalitären Diktaturen mit ihrer ideologischen Kontaminierung der gesamten Gesellschaft einerseits und autoritären Diktaturen andererseits, die ihre Untertanen weitgehend unbehelligt lassen, soweit diese sich nicht oppositionell in die Herrschaftsausübung einmischen, die Pfründe gefährdend, auf denen die Tyrannei ruht. Als "anomisch" definiert *Waldmann* in diesem Zusammenhang Situationen, "...die durch einen Mangel an klaren, konsistenten, sozial akzeptierten und durchsetzbaren Regeln bzw. Normen gekennzeichnet sind" (S. 22). Damit sind nicht gemeint fehlende staatliche Gesetze, mangelt es an deren hochtouriger Produk-

¹ *Peter Waldmann*, Rechtsunsicherheit, Normenpluralismus und soziale Anomie in Lateinamerika, Herbert-Krüger-Gedächtnisvorlesung, VRÜ 31 (1998), Nr. 4, S. 427 ff.

² *Peter Waldmann*, Der anomische Staat. Über Recht, öffentliche Sicherheit und Alltag in Lateinamerika, Opladen 2002

tion doch weder Diktaturen, namentlich in ihrer Etablierungsphase,³ noch Transitionsregimes beim notwendigen Normenaustausch. Die begriffswesentliche Orientierungslosigkeit manifestiere sich vielmehr in den "... verschiedenen Formen abweichenden Verhaltens ...", anders ausgedrückt: in den vielfältigen Formen, wie Menschen auf Diktaturen reagieren, sei es, solange sie unter ihnen leben, sei es, sobald sie sie los sind. Dies betont auch *Helmut Thome*, der in Halle/Wittenberg Soziologie lehrt, in seinem anschließenden Beitrag ("Das Konzept sozialer Anomie als Analyseinstrument"): Anomische Zustände im Sinne sozialer und moralischer Desorientierung können Diktaturen provozieren (Stichwort: Sehnsucht nach starker Führung), aus solchen aber auch resultieren: Die Diktatur mit ihren Maßstäben wird nicht akzeptiert (Stichwort: innere Emigration) oder seitens der Herrschenden konserviert bis zum Realitätsverlust (Stichwort: Wer zu spät kommt...); der demokratische Transformationsprozess ohne persönliches Feindbild muss navigieren vielfach im normativen Niemandsland zwischen gestern und morgen (Stichwort: Gegen Franco lebten wir besser). In Teil II "Diktaturen, die sich selbst reproduzieren" beschreibt zunächst *M. Rezah Fari-borz Hamzeh'ee*, nach Promotion in Indien und Deutschland Dozent für Wirtschaft und Soziologie an der Universität Kermanshah/Iran, eindrucksvoll die anomischen Effekte der bis in die iranische Gegenwart nachwirkenden Modernisierungsdiktatur der Pahlawis ("Soziale Anomie im Iran in der Schah-Ära"). Die ihr zum Opfer gefallenem traditionellen Strukturen finden sich dabei rückblickend vielfach idealisiert bei freilich zu geringer Reflexion der gegenwärtigen Religionsdiktatur. Überzeugend die anschließende Analyse von *Hans-Jürgen Frieß*, als Soziologe und Politikwissenschaftler in der Markt- und Motivforschung tätig ("Gesellschaftliche Doppelmoral und politische Stabilität. Das Castro-Regime auf Kuba"): Eine Art sektorale Anomie sieht der Autor ausgelöst namentlich vom ökonomischen Überlebensdruck: Im dualen Wirtschaftssektor toleriert der Staat, anders als offiziell suggeriert, vielfach ideologiefremde "Markt"-Mechanismen, was aber, weil jahrzehntelang praktiziert und allen Beteiligten geläufig, insgesamt das politische System Cubas nicht als anomisch erscheinen lässt, jedenfalls, solange die Ära Castro dauert.

Teil III "Transition und Anomie: Das Ende autoritärer Regime" beschränkt sich auf die Beispiele Spaniens und Chiles. *Walther L. Bernecker*, Hispanist in Erlangen-Nürnberg, behandelt in seinem faszinierenden Beitrag ("Demokratisierung und Desorientierung: Spanien nach 1975") eine Fülle von Symptomen anomischer Elemente als Begleiterscheinungen der gleichwohl im Rekordtempo erfolgreich bewerkstelligten "transición", wobei es sich aber, wenn z.B. immer wieder auf die Symptome Alkoholismus, exzessiver Eskapismus, Kriminalitätsanstieg etc. verwiesen wird, um die eigentlich wenig überraschenden Turbulenzen wiedergewonnener Freiheit handelt. Kriminalitätsstatistiken in Diktaturen ohne Presse- und Informationsfreiheit dürften ohnehin der notwendigen Verlässlichkeit entbehren. *Detlef Nolte*, Chef des GIGA-Instituts für Lateinamerika-Studien (ehemals Institut für Iberoamerika-Kunde im Forschungsverbund der Stiftung Deutsches Übersee-Institut) diagnostiziert sowohl für die Schluss-Phase der Allende-Ära als auch für den

³ Das deutsche Reichsgesetzblatt, Teil I, war nie umfangreicher als 1934 (1.291 Seiten).

chilenischen Transitionsprozess nach dem Ende der Pinochet-Diktatur anomische Elemente, die indes eher subjektiv geprägt, denn der objektiven Situation geschuldet gewesen seien ("Angst vor Anomie statt Anomie: Verunsicherung und Zukunftsangst nach der Ablösung des Pinochet-Regimes in Chile"). Von einem ganz anderen Ansatz her widmet sich dem Forschungsgegenstand *M. Soledad Lagos de Kassai*, in Augsburg promovierte Romanistin, als Literatur- und Theaterwissenschaftlerin seit 1997 (wieder) tätig an der Pontificia Universidad Católica de Chile ("Literarische Produktion der chilenischen und spanischen *transición*"). Mit einer imponierenden Materialfülle gelingt ihr der plausible Nachweis, wie durchaus vergleichbar parallel in beiden Ländern Literatur-Themen sowohl die diktatorische Repression als auch die nachfolgende Etablierungsphase demokratischer Freiheit literarisch reflektieren: "Kernbegriffe wie Einsamkeit, Desillusionierung, Verwirrung, Fragmentierung und Hinwendung zur Subjektivität spielen in allen untersuchten Genres eine zentrale Rolle" (S. 207).

Teil IV ("Anomie unter totalitärer Herrschaft und nach deren Sturz oder Auflösung") bringt gezielte Fallstudien mit konkretem regionalen Bezug. Am Anfang steht eine länderübergreifende Studie aus der geschliffenen Feder des zunächst in Breslau, seit 1993 an der Viadrina lehrenden Sozialphilosophen *Dariusz Aleksandrowicz* ("Normative Labilität im Sozialismus und im Systemumbruch"). Bemerkenswert deutlich zum Ausdruck kommt hier die Larmoyanz so mancher Umbruchs-Verlierer in ihrer Sehnsucht nach beidem zugleich: Rückblickend verklärter sozialistisch-mitmenschelnder Nestwärme und risikofreier Individualität. Zukunftsgewandt dagegen der Blick auf das größte Volk der Erde im Beitrag des in Madrid lehrenden Doppelgespanns *Taciana Fisac*, Dozentin für chinesische Ökonomie und *Leila Fernandez-Stembridge*, Dozentin für chinesische Sprache und Kultur ("Uncertainty and Social Change in the People's Republic of China"). Dem Osten Mitteleuropas widmen sich *Peter Birle* vom Ibero-Amerikanischen Institut Preußischer Kulturbesitz Berlin ("Transformation und Anomie – Der Fall Polen") und *Tibor Dömötörfi* vom Zentrum für Sozialforschung der Ungarischen Akademie der Wissenschaften in Budapest ("Demokratisierung und soziale Anomie in Ungarn").

In Teil V wird fündig, wem bislang ständig das Stichwort Deutschland auf der Zunge lag. Das historische Unikat doppelter Erfahrung von Diktatur und Redemokratisierung behandeln für die frühe Nachkriegszeit der Augsburger Soziologe *Michael Schoierer* ("Demokratisierung und soziale Anomie nach der NS-Diktatur") und mit Blick auf die DDR *Helmut Fehr*, Privatdozent an der Berliner Humboldt-Universität ("Krisen des Übergangs. Überlegungen zur Integrations- und Legitimationsproblematik vor und nach dem revolutionären Umbruch von 1989"). Im letzteren Fall will sich angesichts der eingehend analysierten anomischen Indikatoren aus den – wenn auch bezweifelbar erst auf Ende der 80er Jahre datierten – Legitimationskrisen im "Real-Sozialismus" auch hier mitunter die Frage aufdrängen: "Gegen die Mauer lebten wir besser"?

Abschließend meldet sich noch einmal *Peter Waldmann* zu Wort mit einem als "Versuch einer Bilanz" betitelten Resümee zur Rolle des Rechts unter und nach diktatorischen Phasen. Es will indes fraglich erscheinen, ob es Kennzeichen totalitärer Diktaturen ist, das

Recht zu "beugen": Nicht bestehendes Recht wird gebeugt, sondern es wird neues "Recht" gesetzt in Mechanismen, auf welche die Rechtsunterworfenen mangels Meinungs- und Wahlfreiheit keinen Einfluss mehr haben: Eine Rechtsordnung, die sich ausrichtet nicht an der Würde des Menschen, sondern an der Würde des Staates oder noch schlimmer: an der Würde des Regimes.

Der Band ist nicht nur vom Umfang her alles andere als ein Leichtgewicht. Er kommt auch fast ohne Druckfehler aus, von ein paar Schmunzeln erregenden Ausnahmen abgesehen ("trancisión", "Magister Atrium"). Ohne wenn und aber eine auch für Verfassungsjuristen in hohem Maße ertragreiche Lektüre.

Karl-Andras Hernekamp, Hamburg

Institut français d'études andines / Fundación PIEB /Embajada de Francia (Eds.)

La participación política, democracia y movimientos indígenas en los Andes

La Paz, 2005, Actes & memoires de l'Institut français d'études andines 2, 181 S.; Bol. 40,-

In the 1990s, the Latin American party systems began to show severe stress as approval ratings and support for most of the political parties declined notably. At the same time, indigenous social movements gained popularity and became an important force within the political bargaining process. Often, this development led to the formation of independent indigenous political parties, which entered national parliaments and participated in governments. Occasionally, these parties even took over government, as happened for the first time in 2005 with the victory of Evo Morales in the Bolivian presidential elections.

A plethora of literature reflects on the importance of ethnic cleavages and how they have become one of the defining factors of politics in the Andean region. The book under review compiles the contributions of a seminar organized by the French embassy in Bolivia after the political turmoil in October of 2003. During these, mainly, though not exclusively indigenous social movements had staged a week long protest against the governmental plans of selling gas to the US, which finally culminated in the resignation and flight to exile of the then president Sánchez de Losada. The seminar aimed at a reflection of "the political participation, democracy and indigenous movements in the Andes". Partnering institutions were the Instituto Francés de Estudios Andinos and the Programa de Investigación Estratégica en Bolivia (PIEB). The same institutions feature as editors of the subsequently published book (of 2005), which presents the participants' (mostly political scientists and sociologists) contributions.

The book is structured in four sections, which cover the "Characteristics of the indigenous political participation", "Impacts of the processes of indigenous participation in the government, in different levels of public representation and in the political sphere",